

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 87 (1961)
Heft: 10

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

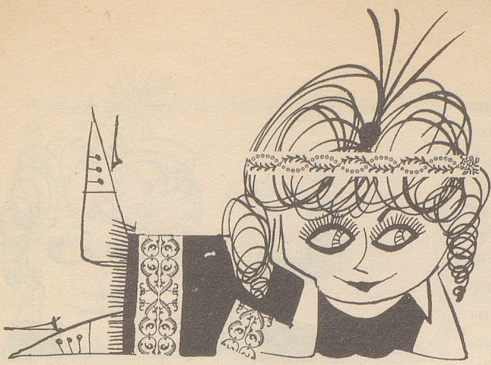
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

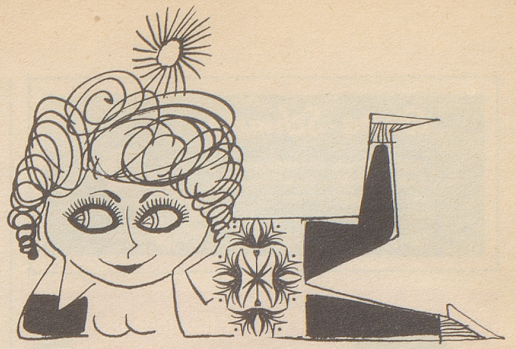
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DIE FRAU VON HEUTE



Die Lösung des Ernährungsproblems

Da sitzt man nun an seinem Katzentischlein – nicht einmal eine Katze ist drauf, bloß eine Schreibmaschine und viel unordentlich verstreutes Papier – also da sitzt man, wirklichkeitsfremd und lebensfern, und schreibt sich eins, auf das die Welt so gut verzichten könnte, wie auf das meiste, was geschrieben und nachher gedruckt wird, und macht sich so seine Vorstellungen. Und nachher sind sie natürlich falsch. Ich war zum Beispiel der Auffassung, «rundlich» sei seit vielen Jahren ganz groß Trumpf –, wegen der Jane Mansfield und der Diana Dors und der Gina und der Marilyn und vielen andern Kurvenstars, die ich größtenteils erst noch bloß von den Photos her kenne, weil ich sogar meist zu faul bin, ins Kino zu gehen. Und ich habe meinen Mangel an Séx appeal immer friedlich darauf zurückgeführt, daß ich nun einmal diesem Ideal nicht entspreche (ganz abgesehen vom Jahrgang).

Und jetzt wird, wie schon so oft, mein Weltbild wieder einmal aus dem Rahmen geschnitten.

Denn man hat endlich die Lösung des Ernährungsproblems gefunden.

Und auf einmal ist das Wort «Ernährungsproblem» ein zwie- bis vierspältiges Wort. (Daß man sich doch immer wieder über Begriffe streiten muß!)

Wenn wir bisher dieses Wort hörten, tauchten meist sehr penible Bilder vor unserm Geiste, so weit vorhanden, auf. Inder, Tibetaner, Chinesen, in der letzten Zeit afrikanische Kinder, die buchstäblich nur noch aus einem Skelettlein bestehen. (Ich weiß, daß «Skelet» nur mit einem «t» geschrieben werden sollte, aber wenn ich es tue, bekomme ich regelmäßig Reklamationen, die ich dann wenn möglich beantworten muß, also lieber zwei T, obwohl die erwähnten Skelettlein kaum mehr ein einziges T verdienen.)

Also: bei «Ernährungsproblem» dachte man bisher an die Entwicklungsländer, – ein feineres Wort für die verhungerten Völker. Aber bei uns hat es neuerdings einen ganz andern, sozusagen gegenteiligen Sinn bekommen.

Ich habe schon wiederholt in der amerikanischen Presse gelesen, die Amerikaner (zwar sicher nicht alle!) äßen zuviel. Letzthin behauptete ein Ernährungsfachmann: um Zweidrittel zuviel. Und mit diesen Zweidritteln könnte man die hungernden Völker ernähren. Ich weiß nicht, inwiefern das zutrifft. Aber ich weiß, daß es nicht nur auf die Amerikaner zutrifft. Ich werde mich auch hüten, zu behaupten, daß es bloß «den Westen» angeht. Haben Sie – ganz abgesehen vom Staatschef und seiner Gattin – je Bilder

einer russischen Menge gesehen? Ganz sicher! Also: wohlgenährt ist ein milder Ausdruck dafür.

Was das angeht, können wir ruhig koexistieren.

Uebrigens haben auch wir unsere Warner. Es sind die Diätetiker, diese lästigen Knaben. Sie gehn zwar nicht so weit, wie ihre amerikanischen Kollegen. Sie reden nicht von «Zweidritteln zuviel». Ihr Schlagwort ist weit zügiger. Es heißt: «F. d. H.» Das hat nichts mit FHD zu tun. Es bedeutet «Friß die Hälfte». Das ist immerhin ein bißchen mehr, aber offenbar immer noch zuviel. Besonders, wenn man sich nicht daran hält. Und wer tut das schon?

Also, es handelt sich um das Ernährungsproblem Nr. 2, und für dieses scheint sich neuerdings eine wunderbare Lösung gefunden zu haben. Es wird von verschiedenen Seiten ein neuer Zauberkranke angepriesen, der dem Uebergewichtigen das F. d. H. erleichtern soll. Denn dieser hat es bisher weiß Gott nicht leicht gehabt. Er ißt nun einmal gern, und das ist ein zutiefst menschlicher Charakterzug. Aber selbst wenn der Geprüfte noch so guten Willens ist, – er lebt selten allein. Wenn er Pech hat, ist er sogar von solchen umgeben, die richtig und handfest essen sollen und müssen, – von Magern, von Kindern, von solchen, die viel Bewegung haben und infolgedessen Kalorien einholen müssen. Und da sitzt er dabei und soll verzichten.

Damit ist es nun also, falls die Reklame hält, was sie verspricht, vorbei. Der Abnahme-

kandidat kann dasitzen und zusehen, wie sich die andern mit Spaghetti, Ravioli und Kartoffeln vollstopfen, und er selber nippt bloß hie und da an einem Glas, das, wie uns gesagt wird, eine wohlschmeckende Flüssigkeit enthält, und sonst braucht er weiter nichts, und Hunger hat er auch keinen.

Welch wunderbare Aussichten für die Hausfrau und Gastgeberin! Sie gibt in Zukunft Diners für Uebergewichtige, braucht nicht mehr zu kochen, drückt im Wohnzimmer jedem sein Gläslein mit dem Ernährungsgetränk in die Hand, braucht bloß die paar Gläser nachher zu spülen und hat zudem das wohlthuende Bewußtsein, ihren Gästen zur schlanken Linie zu verhelfen und sie vor der Managerkrankheit und einem verfrühten Ableben zu erretten. (Denn auch das haben die Aerzte herausgefunden: daß die Managerkrankheit vielmehr von zu vielen und zu guten Diners herrührt, als von der eigentlichen Ueberarbeitung.)

Man müßte jetzt nur noch Mittel und Wege erforschen, für die dermaßen ersparte Hälfte (oder sogar die amerikanischen Zweidrittel) eine richtige Verwendung zu finden. Denn umkommen lassen wir nichts, gällesi.

Ein Weg wäre, sie den obgenannten Stars zwecks Erhaltung ihrer kassenfüllenden Linie zu überlassen. Aber nach reiflicher Ueberlegung fällt mir ein, daß ihre Einkommen sie instand setzen, sich das Nötige selber zu kaufen.

Es wäre vielleicht doch besser, wenn wir sie den hungernden Völkern zukommen ließen, den genannten und unsern eigenen in gewissen Gegenden des Tessins, des Wallis' und des Kantons Graubünden.

Damit wäre alles in schönster Ordnung.

Bethli

Stilblüten

Blüten in Ehren, ich liebe sie sehr im schönen Monat Mai. So sich die Blüten aber in den trockenen Gärten der Druckerschwärze verirren und dort mit mehr oder weniger Stil ihr kümmerliches Dasein fristen, gefallen sie mir weniger. Oder was sagst du zu folgendem: «Der Name ... ist ein Begriff im Norden und Süden, im Osten und Westen –» Liebes Bethli, denke ja nicht, ich wolle dich in den wilden Westen, ins eisige Grönland, hinter den Eisernen Vorhang, oder gar in den brodelnden Kongo entführen, nein, wir bleiben ganz hübsch daheim in der Schweiz, die ja schließlich auch ihre vier Himmelsrichtungen hat. Warum sollte man dies nicht mit großer Geste betonen?

Aber höre zu, wie es weiter geht:

«Beschwingten Fußes erklimmt man ein paar Tritte» – hoffentlich mit Steigeisen! Denn nicht wahr, das Erklimmen setzt doch eine

WELEDA
HIPPOPHAN

Naturreiner Kräfterpender aus Sanddornbeeren, deren Gehalt an Vitamin C alle andern Pflanzen übertrifft. Schnelle und anhaltende Wirkung bei Schwäche, Müdigkeit und Rekonvaleszenz.

200 cem Fr. 5.80, 500 cem Fr. 11.50

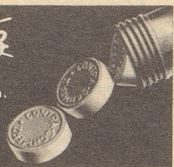
Verlangen Sie kostenlose Zusendung der Weleda Nachrichten.

WELEDA
ARLESHEIM

Contra-Schmerz

hilft bei Kopfwahl, Migräne,
Zahnweh, Monatsschmerzen,
ohne Magenbrennen zu
verursachen.

12 Tabletten Fr. 1.80



Für Ihre Gesundheit
vor jedem Essen
ein Gläschen Biotta
aus frischem
Gemüse biologisch
laktofermentiert

Biotta-Säfte

Gemüsebau AG, Tägerwilten



Vornehme Eleganz

tadelloser Sitz, begeisternde
mattschimmernde Modifarben,
unbedingte Verlässlichkeit, dies
sind die wesentlichen Eigen-
schaften der

Idewe

QUALITÄTSSTRÜMPFE
mit oder ohne Naht

J. DÜRSTELER & CO., A.G., WETZIKON, ZÜRICH

zünftige Bergsteigerausrüstung voraus! Nur was der beschwingte Schritt damit zu tun hat, ist mir nicht ganz klar. Handelt es sich etwa um eine neue Methode, etwa um einen neu entdeckten Bergschritt, wo man sich in beschwingtem Trott ans Erklimmen der Viertausender heranmacht? Da ich gerne auf dem laufenden bin – ich bin nämlich auch eine Sportliche –, wäre ich Dir für genaueste Informationen sehr dankbar, sonst geht mir am nächsten Jaßabend am Ende noch der Gesprächsstoff aus. Deine Lisi

Liebes Lisi, was die neuste Klimatechnik angeht, bin ich leider nicht so auf dem laufenden. Dann schon eher im Sektor Journalistenstil. Aber da gibt es tagtäglich noch viel schönere Blüten als die von Dir gepflückten! Herzlich! Bethli

Nochmals Karten

In einer der letzten Nummern schrieb Irene über glitzernde und «gute» Neujahrskarten. Uns ging es ähnlich.

Wir erhalten jedes Jahr eine nette Anzahl Weihnachtsskizzen; vor allem aus USA, wo bekanntlich mit Silber und Gold nicht gespart wird. Diese stellen wir jeweils auf dem Büchergestell auf, und die Kinder warten sehnsüchtig auf den Tag, an dem das Gestell wieder «gediegen» aussieht, und sie die Karten haben dürfen.

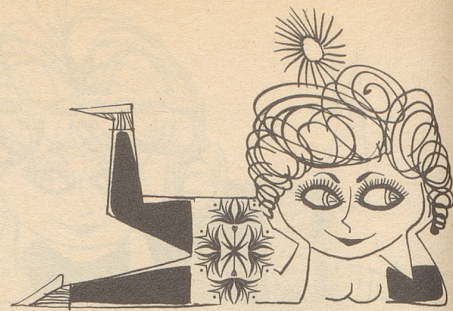
Auch dieses Jahr war es so. Glücklich zogen sie ab mit ihrem Schatz. Nur eine blieb zurück, mit der Begründung: «Die gefällt uns nicht.» Es war eine gute Schwarz-weiß-Reproduktion von Engeln eines Renaissance-Malers, gesandt von einem Freund mit vorzüglichem Geschmack. T. H.

Meine kleine Goldfisch-Odyssee

Schicksalshafterweise starb mein lieber Goldfisch nach längerem Schuppenausfall just am Vorabend des Ausverkaufsbeginns, so daß ich, arglos, mich anderntags frühzeitig aufmachte, um der Aquariumschnecke einen neuen Freund zu erstehen. Ich setzte mich also in eines der unerhört überfüllten Trams und fuhr dreimal rund um die Stadt, da die Türen jedesmal, wenn ich aussteigen wollte, von autoritärer Hand und zuvorkommend geschlossen wurden.

Nach Betätigung sämtlicher technischer Einrichtungen, die einem Laien im Tram zugänglich sind, gelangte ich schließlich doch wieder und ganz unerwarteterweise ins Freie und setzte eben zu einem befreienden Aufatmen an – da geschah es:

Eine unüberblickbare Menschenmenge stürmte zielsicher geradewegs auf mich zu, überflutete mich und riß mich mit sich fort, bis ich plötzlich, ganz wider meinen Willen, links abgebogen wurde. Dann wurde ich in das populäre Großwarenhaus «Rämschelers Erben» geschritten und schwamm dort also gleich kataraktartig ins Sous-Sol hinunter. Im Wirbel der Ereignisse (drei Taschendiebstähle, eine Friedensstörung, fünf Schlägereien) hätte ich mich beinahe selbst verloren, wenn ich mich nicht im letzten Augenblick vor dem endgültigen Untergang zwischen einem Kleptomane und einer Walküre hängend hätte lokalisieren können. Mich, der ich nur einen Goldfisch kaufen wollte, faßte

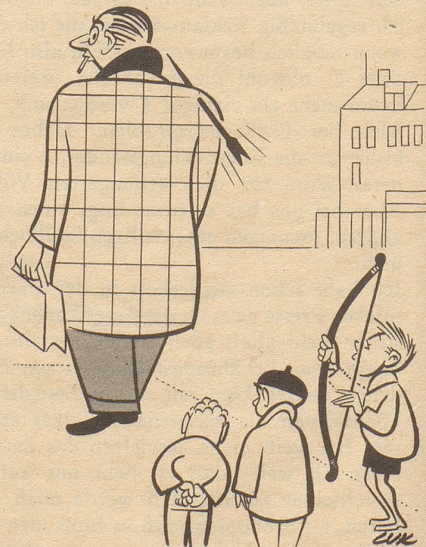


ein stummes Leid. Mit Armen und Beinen kräftig rudern, suchte ich mich aus Rämschelers Großwarenhaus zu befreien, Backenzähne, Augengläser, Nasenlöcher und Perücken blieben zwischen meinen Fingern, die Empörung wuchs – indessen trieb ich immer weiter ab, wurde Treppen hinauf und hinuntergeschritten ohne jegliches Zutun meinerseits und schließlich zwischen einer Säule und einem umfangreichen Packer eingeklemmt. Da hing ich nun, leicht zerknittert, und dachte nach. «Der Mensch», dachte ich, «der Mensch ist im Ausverkauf wie Wilhelmine, der Hund vom Nachbarn. Er steckt seine Nase in jeden Haufen, wühlt und schnüffelt in bzw. an allem herum, stiftet ausdauernd ein enormes Gewirr, japst Gleichgesinnte an, und man ist froh, wenn er wieder geht.»

Ich hätte noch weiter meditiert; eine neue Welle jedoch vergriff sich wieder an mir, strömte mich via «Fröhliche Restenecke» in die Haushaltabteilung und sprudelte mich von dort durch den Notausgang des Hauskinos auf ein verlassenes Nebensträßchen.

Ich war zerrüttet. Beend fuhr meine Hand zum Kopf und fand dort zum allseitigen Erstaunen einen Hut vor, den ich noch nie gesehen hatte. Drin befanden sich nebst einem Nußknacker die feine Obstraffel Bircher und ein Kleinstmischer Marke «Minimal», und in meinen Rocktaschen spürte ich unter anderem (ich erwähne nur die Kleinigkeiten) ein zusammengefaltetes Schlauchboot samt Anleitung zum Aufblasen auf.

Trotz dieser verheerenden Tatsachen war ich immer noch ganz entschieden darauf bedacht, wenn nötig auch mit Gewalt meinen Goldfisch zu kaufen. Auf obskuren Hinter-



«Ich has ja gsait, s isch nume Watte!»